

#### Der Erbkönig

Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?

Es ist der Vater mit seinem Kind;

er hat den Knaben wohl in dem Arm,

er fasst ihn sicher, er hält ihn warm.

Mein Sohn, was birgst du so bang dein Gesicht? –

Siehst Vater, du den Erbkönig nicht?

Den Erbkönig mit Kron' und Schweif? –

Mein Sohn, es ist ein Nebelstreif.

„Du liebes Kind, komm, geh mit mir!

Gar schöne Spiele spiel' ich mit dir;

manch bunte Blumen sind an dem Strand,

meine Mutter hat manch gülden Gewand.“

Mein Vater, mein Vater, und hörest du nicht,

was Erbkönig mir leise verspricht? –

Sei ruhig, bleibe ruhig, mein Kind:

In dürren Blättern säuselt der Wind.

„Willst, feiner Knabe, du mit mir gehn?

Meine Töchter sollen dich warten schön;

meine Töchter führen den nächtlichen Reihn,

und wiegen und tanzen und singen dich ein.“

Mein Vater, mein Vater und siehst du nicht dort

Erbkönigs Töchter am düstern Ort? –

Mein Sohn, mein Sohn, ich seh' es genau:

Es scheinen die alten Weiden so grau.

„Ich liebe dich, mich reizt deine schöne Gestalt;

und bist du nicht willig, so brauch ich Gewalt.“

Mein Vater, mein Vater, jetzt fasst er mich an!

Erbkönig hat mir ein Leids getan! –

Dem Vater grauset's, er reitet geschwind,

er hält in Armen das ächzende Kind,

erreicht den Hof mit Mühe und Not;

in seinen Armen das Kind war tot.

Das Göttliche  
Edel sei der Mensch,  
Hülfreich und gut!  
Denn das allein  
Unterscheidet ihn  
Von allen Wesen,  
Die wir kennen.  
Heil den unbekannten  
Höheren Wesen,  
Die wir ahnen!  
Ihnen gleiche der Mensch;  
Sein Beispiel lehr uns  
Jene glauben.  
Denn unführend  
Ist die Natur:  
Es leuchtet die Sonne  
Über Böse und Gute,  
Und dem Verbrecher  
Glänzen wie dem Besten  
Der Mond und die Sterne.  
Wind und Ströme,  
Donner und Hagel  
Rauschen ihren Weg  
Und ergreifen,  
Vorübereilend,  
Einen um den andern.  
Auch so das Glück  
Tappt unter die Menge,  
Faßt bald des Knaben  
Lockige Unschuld,  
Bald auch den kahlen,  
Schuldigen Scheitel.  
Nach ewigen, ehrenen,  
Großen Gesetzen  
Müssen wir alle  
Unseres Daseins  
Kreise vollenden.  
Nur allein der Mensch  
Vermag das Unmögliche:  
Er unterscheidet,  
Wählet und richtet;  
Er kann dem Augenblick  
Dauer verleihen.  
Er allein darf  
Den Guten lohnen,  
Den Bösen strafen,  
Heilen und retten,  
Alles Irrende, Schweifende  
Nützlich verbinden.  
Und wir verehren  
Die Unsterblichen,  
Als wären sie Menschen,  
Täten im Großen,  
Was der Beste im Kleinen  
Tut oder möchte.  
Der edle Mensch  
Sei hülfreich und gut!  
Unermüdet schaff er  
Das Nützliche, Rechte,  
Sei uns ein Vorbild  
Jener geahneten Wesen!

Willkommen und Abschied  
Es schlug mein Herz, geschwind, zu Pferde!  
Es war getan fast eh gedacht.  
Der Abend wiegte schon die Erde,  
Und an den Bergen hing die Nacht;  
Schon stand im Nebelkleid die Eiche  
Ein aufgetürmter Riese, da,  
Wo Finsternis aus dem Gesträuche  
Mit hundert schwarzen Augen sah.  
Der Mond von einem Wolkenhügel  
Sah kläglich aus dem Duft hervor,  
Die Winde schwingen leise Flügel,  
Umsausten schauerlich mein Ohr;  
Die Nacht schuf tausend Ungeheuer,  
Doch frisch und fröhlich war mein Mut:  
In meinen Adern welches Feuer!  
In meinem Herzen welche Glut!  
Dich sah ich, und die milde Freude  
Floß von dem süßen Blick auf mich;  
Ganz war mein Herz an deiner Seite  
Und jeder Atemzug für dich.  
Ein rosenfarbnes Frühlingswetter  
Umgab das liebliche Gesicht,  
Und Zärtlichkeit für mich - ihr Götter!  
Ich hofft es, ich verdient es nicht!  
Doch ach, schon mit der Morgensonne  
Verengt der Abschied mir das Herz:  
In deinen Küssen welche Wonne!  
In deinem Auge welcher Schmerz!  
Ich ging, du standst und sahst zur Erden  
Und sahst mir nach mit nassem Blick:  
Und doch, welch Glück, geliebt zu werden!  
Und lieben, Götter, welch ein Glück

Heidenröslein  
Sah ein Knab' ein Röslein stehn,  
Röslein auf der Heiden,  
War so jung und morgenschön,  
Lief er schnell es nah zu sehn,  
Sah's mit vielen Freuden.  
Röslein, Röslein, Röslein rot,  
Röslein auf der Heiden.  
Knabe sprach: ich breche dich,  
Röslein auf der Heiden!  
Röslein sprach: ich steche dich,  
Daß du ewig denkst an mich,  
Und ich will's nicht leiden.  
Röslein, Röslein, Röslein rot,  
Röslein auf der Heiden.  
Und der wilde Knabe brach  
's Röslein auf der Heiden;  
Röslein wehrte sich und stach,  
Half ihr doch kein Weh und Ach,  
Mußt es eben leiden.  
Röslein, Röslein, Röslein rot,  
Röslein auf der Heiden.

Prometheus  
Bedecke deinen Himmel, Zeus,  
Mit Wolkendunst!  
Und übe, Knaben gleich,  
Der Disteln köpft,  
An Eichen dich und Bergeshöhn!  
Mußt mir meine Erde  
Doch lassen stehn,  
Und meine Hütte,  
Die du nicht gebaut,  
Und meinen Herd,  
Um dessen Glut  
Du mich beneidest.  
Ich kenne nichts Ärmeres  
Unter der Sonn als euch Götter.  
Ihr nähret kümmerlich  
Von Opfersteuern  
Und Gebetshauch  
Eure Majestät  
Und darbtet, wären  
Nicht Kinder und Bettler  
Hoffnungsvolle Toren.  
Da ich ein Kind war,  
Nicht wußte, wo aus, wo ein,  
Kehrte mein verirrtes Aug  
Zur Sonne, als wenn drüber wär  
Ein Ohr zu hören meine Klage,  
Ein Herz wie meins,  
Sich des Bedrängten zu erbarmen.  
Wer half mir wider  
Der Titanen Übermut?  
Wer rettete vom Tode mich,  
Von Sklaverei?  
Hast du's nicht alles selbst vollendet,  
Heilig glühend Herz?  
Und glühtest, jung und gut,  
Betrogen, Rettungsdank  
Dem Schlafenden dadoben?  
Ich dich ehren? Wofür?  
Hast du die Schmerzen gelindert  
Je des Beladenen?  
Hast du die Tränen gestillet  
Je des Geängsteten?  
Hat nicht mich zum Manne geschmiedet  
Die allmächtige Zeit  
Und das ewige Schicksal,  
Meine Herren und deine?  
Wähntest du etwa,  
Ich sollte das Leben hassen,  
In Wüsten fliehn,  
Weil nicht alle Knabenmorgen-  
Blümenträume reiften?  
Hier sitz ich, forme Menschen  
Nach meinem Bilde,  
Ein Geschlecht, das mir gleich sei,  
Zu leiden, weinen,  
Genießen und zu freuen sich,  
Und dein nicht zu achten,  
Wie ich.

Gefunden  
Ich ging im Walde  
So für mich hin,  
Und nichts zu suchen,  
Das war mein Sinn.  
Im Schatten sah ich  
Ein Blümchen stehn,  
Wie Sterne leuchtend,  
Wie Äuglein schön.  
Ich wollt es brechen,  
Da sagt es fein:  
Soll ich zum Welken  
Gebrochen sein ?  
Ich grubs mit allen  
Den Würzlein aus,  
Zum Garten trug ichs  
Am hübschen Haus.  
Und pflanzte es wieder  
Am stillen Ort;  
Nun zweigt es immer  
Und blüht so fort.

Der Zauberlehrling  
Hat der alte Hexenmeister Sich doch einmal wegbegeben!  
Und nun sollen seine Geister Auch nach meinem Willen leben.  
Seine Wort und Werke Merkt ich und den Brauch,  
Und mit Geistesstärke Tu ich Wunder auch.  
Walle! Walle! Manche Strecke,  
Daß, zum Zwecke, Wasser fließe  
Und mit reichem, vollem Schwallen Zu dem Bade sich ergieße.  
Und nun komm, du alter Besen, Nimm die schlechten Lumpenhüllen!  
Bist schon lange Knecht gewesen: Nun erfülle meinen Willen!  
Auf zwei Beinen stehe, Oben sei ein Kopf,  
Eile nun und gehe Mit dem Wassertopf!  
Walle! Walle! Manche Strecke,  
Daß, zum Zwecke, Wasser fließe  
Und mit reichem, vollem Schwallen  
Zu dem Bade sich ergieße. Seht, er läuft zum Ufer nieder!  
Wahrlich! ist schon an dem Flusse, Und mit Blitzesschnelle wieder  
Ist er hier mit raschem Gusse. Schon zum zweiten Male!  
Wie das Becken schwillt! Wie sich jede Schale  
Voll mit Wasser füllt! Stehe! stehe!  
Denn wir haben Deiner Gaben  
Vollgemessen! Ach, ich merk es! Wehe! wehe!  
Hab ich doch das Wort vergessen! Ach, das Wort, worauf am Ende  
Er das wird, was er gewesen! Ach, er läuft und bringt behende!  
Wärest du doch der alte Besen! Immer neue Güsse  
Bringt er schnell herein, Ach, und hundert Flüsse  
Stürzen auf mich ein! Nein, nicht länger  
Kann ichs lassen: Will ihn fassen!  
Das ist Tücke! Ach, nun wird mir immer bänger!  
Welche Miene! welche Blicke! O, du Ausgeburt der Hölle!  
Soll das ganze Haus ersaufen? Seh ich über jede Schwelle  
Doch schon Wasserströme laufen. Ein verruchter Besen,  
Der nicht hören will! Stock, der du gewesen,  
Steh doch wieder still! Willst am Ende  
Gar nicht lassen? Will dich fassen,  
Will dich halten Und das alte Holz behende  
Mit dem scharfen Beile spalten! Seht, da kommt er schleppend wieder!  
Wie ich mich nur auf dich werfe,  
Gleich, o Kobold, liegst du nieder;  
Krachend trifft die glatte Schärfe.  
Wahrlich! brav getroffen!  
Seht, er ist entzwei!  
Und nun kann ich hoffen,  
Und ich atme frei!  
Wehe! wehe!  
Beide Teile  
Stehn in Eile  
Schon als Knechte  
Völlig fertig in die Höhe!  
Helft mir, ach! Ihr hohen Mächte!  
Und sie laufen! Naß und nasser  
Wir im Saal und auf den Stufen:  
Welch entsetzliches Gewässer!  
Herr und Meister, hör mich rufen!  
Ach, da kommt der Meister!  
Herr, die Not ist groß!  
Die ich rief, die Geister,  
Werd ich nun nicht los.  
"In die Ecke,  
Besen! Besen!  
Seids gewesen!  
Denn als Geister  
Ruft euch nur, zu seinem Zwecke,  
Erst hervor der alte Meister."

Ganymed  
Wie im Morgenglanze  
Du rings mich anglühst,  
Frühling, Geliebter!  
Mit tausendfacher Liebeswonne  
Sich an mein Herz drängt  
Deiner ewigen Wärme Heilig Gefühl,  
Unendliche Schöne!  
Daß ich dich fassen möcht  
In diesen Arm!  
Ach, an deinem Busen  
Lieg ich, schmachte,  
Und deine Blumen, dein Gras  
Drängen sich an mein Herz.  
Du kühlst den brennenden  
Durst meines Busens,  
Lieblicher Morgenwind!  
Ruft drein die Nachtigall  
Liebend nach mir aus dem Nebetal.  
Ich komm, ich komme!  
Wohin? Ach, wohin?  
Hinauf! Hinauf strebt's.  
Es schweben die Wolken  
Abwärts, die Wolken  
Neigen sich der sehnenden Liebe.  
Mir! Mir!  
In euer Schoße  
Aufwärts!  
Umfangend umfassen!  
Aufwärts an deinen Busen,  
Allliebender Vater!



# Der Fischer

Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,  
ein Fischer saß daran,  
sah nach dem Angel ruhevoll,  
kühl bis ans Herz hinan.  
Und wie er sitzt und wie er lauscht,  
teilt sich die Flut empor;  
aus dem bewegten Wasser rauscht  
ein feuchtes Weib hervor.  
Sie sang zu ihm, sie sprach zu ihm:  
Was lockst du meine Brut  
mit Menschenwitz und Menschenlist  
hinauf in Todesglut?  
Ach wüßtest du, wie's Fischlein ist  
so wohlig auf dem Grund,  
du stiegst herunter, wie du bist,  
und würdest erst gesund.  
Labt sich die liebe Sonne nicht,  
der Mond sich nicht im Meer?  
Kehrt wellenatmend ihr Gesicht  
nicht doppelt schöner her?  
Lockt dich der tiefe Himmel nicht,  
das feuchtverklärte Blau?  
Lockt dich dein eigen Angesicht  
nicht her in ew'gen Tau?  
Das Wasser rauscht', das Wasser schwoll,  
netzt' ihm den nackten Fuß;  
sein Herz wuchs ihm so sehnsuchtsvoll,  
wie bei der Liebsten Gruß.  
Sie sprach zu ihm, sie sang zu ihm;  
da war's um ihn geschehn:  
Halb zog sie ihn, halb sank er hin  
und ward nicht mehr gesehn.

Wandrer's Nachtlid

Der du von dem Himmel bist,  
Alles Leid und Schmerzen stillest,  
Den, der doppelt elend ist,  
Doppelt mit Erquickung füllest,  
Ach, ich bin des Treibens müde!  
Was soll all' der Schmerz und Lust?  
Süßer Friede,  
Komm', ach komm' in meine Brust!

# Unschuld

Schönste Tugend einer Seele,  
Reinster Quell der Zärtlichkeit!  
Mehr als Byron, als Pamele,  
Ideal und Seltenheit!  
Wenn ein andres Feuer brennet,  
Flieht dein zärtlich schwaches Licht.  
Dich fühlt nur, wer dich nicht kennet;  
Wer dich kennt, der fühlt dich nicht.  
Göttin, in dem Paradiese  
Lebstest du mit uns vereint;  
Noch erscheinst du mancher Wiese  
Morgens, eh' die Sonne scheint.  
Nur der sanfte Dichter siehet  
Dich im Nebelkleide zieh'n:  
Phöbus kommt, der Nebel fliehet,  
Und im Nebel bist du hin.